

Für und gegen die Stresemann-Politik

Rechtfertigung durch die Volkspartei

(Fortsetzung unserer Berliner Schilke-Artikel)

Berlin, 2. Sept. Mit der Anwesenheit des Reichsaussenministers des Reichs und des Reichsfinanzministers beginnt die Fronten abzugleichen, die sich in den kommenden parlamentarischen Kämpfen um den Youngplan entwickeln werden. Nachdem der Abgeordnete und demissionäre Parteiführer Scheinrat Augendra gestern am Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald die Meinung der entschiedenen Opposition zum Ausdruck gebracht hat, dürften demnächst die Redaktionen der Youngplans von der Volkspartei bis zu den übrigen Parteien der Reichscoalition mit ihren Ansicherungen und mit ihrer Verteidigung hervortreten. Wenn wir recht unterrichtet sind, besteht in politischen Kreisen, soweit sie dem Außenminister wie auch dem Reichswirtschaftsminister besonders nahestehen, die Auffassung, daß unsere Delegation im Haag das Menschenmögliche getan hat.

Insbesondere weisen diese Kreise darauf hin, daß in der Frage der sogenannten künftigen Kontrollkommission im entmilitarisierten Rheinland der deutsche Standpunkt hundertprozentig gewahrt worden sei. Der Friedensgedanke von Locarno sei lediglich etwas angesetzt worden und die verhandelte Teile der Sonderkontrolle restlos unterliegen. Diese völkerverständlichen Kreise

hätten nicht das Germe zu tun hätten, als als Schiedsrichter aufzutreten.

In der Wilhelmstraße wird kategorisch dementiert, daß in der Frage dieser Kommission Uneinigigkeiten zwischen dem Reichsaussenminister, Dr. Wirth und Dr. Haas von der juristischen Abteilung des Auswärtigen Amtes bestritten werden. Wichtig sei lediglich, daß der zukünftige Reformminister Dr. Wirth gerade in dieser Frage als Außenminister eine besonders große Aktivität entfaltet habe.

Auch in der Räumungsfrage glaubt man in den dem Außenminister nahestehenden Kreisen, daß das Mögliche erreicht worden sei. So lange der finanzielle Teil des Youngplans nicht geklärt gewesen sei, hätte Brandt dauernd Schwierigkeiten gemacht, vor allem mit dem Hinweis, daß bei einem Nachgeben französischerseits drei Ministerkollegen von ihm und auch Marschall Petain den Rücktritt erklären würden. Die französischen Militärs hätten alles getan, um die Räumung zu verhindern. In der Besatzungsfrage habe man sich leider nicht mit dem rein juristischen Standpunkt durchsetzen können. Der Youngplan enthalte keine Empfehlungen, wor diese Besatzungsfrage zu zahlen sei. Deutschland habe sich zunächst Kritik geweigert, den Betrag von 30 Millionen Mark, den das Rheinlandministerium errechnet habe, zu übernehmen. Die Franzosen hätten 10 bis 120 Millionen errechnet, und es habe dann eine mehrstündige nächtliche Auseinandersetzung stattgefunden, bei der Dr. Wirth als letzter Wort drei Viertel von Deutschland errechneten Summe, also 30 Millionen, angeboten habe.

Sollten die Besatzungsfragen doch mehr als 30 Millionen betragen, so würde Deutschland seinen Pfennig über 30 Millionen hinaus leisten.

Einen Streitpunkt in der Diskussion um den Youngplan wird dann auch der von Deutschland bereits bezahlte Betrag von 30 Millionen Mark bilden, die sogenannte Uebernahmezahlung vom Dawesplan zum Youngplan. Das Ergebnis der Döcker Konferenz ist bekanntlich, daß diese 30 Millionen nicht angesetzt werden. In Regierungskreisen meint man, daß an dieser Situation das Sachverständigengutachten schuld sei, weil hier eine Lücke klaffe.

Die wir schließlich hören, dürften das Reichskabinett und damit die Reichstagsmehrheit den Antrag des Grafen Weyers, das Gesamtmaterial der Sachverständigen zur Veröffentlichung zu bringen, ablehnen.

Vertikales und Sächliches

Schulfestern und schulfrei zum Weisflug des „Graf Zeppelin“

Die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei teilt mit: Einer Anregung des Reichsaussenministers des Innern folgend, werden die Schulen des Landes angewiesen, am Schultage nach der Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Friedrichshafen in Schulfestern, und zwar nach den Beschlüssen der Lehrervertretung, in gemeinsamen oder Klassenfestern die Leistung und Bedeutung des Weisfluges und den Erfolg deutscher Arbeit zu würdigen. Der Tag der Festern ist schulfrei. In der Berufsschule hat die Verordnung nur für die Schüler Geltung, die an dem Tage Unterricht haben. Die Schulleitungen haben die Schulfestern sofort zu benachrichtigen.

Priv. Scheibenschützen-Gesellschaft

Die Scheibenschützen beendeten ihr Königs- und Jubiläumsschießen am Sonntag mit der herkömmlichen Kaffeetafel der Damen, der Anrufung des Schützenkönigs, der Königin und der Ritterdamen und mit der allgemeinen Tafel. Im Hinblick auf das 475-jährige Bestehen der Gesellschaft gestaltete sich besonders die Tafel diesmal festlich, und der Abend waren einige mehr als sonst.

Nach dem Einzug des Königspaars — Kaufmann Röber und Frau Döblicher — und nach dem ersten Gang nahm der Vorsitzende, Obermeister Göbeler, das Wort zur Begrüßung der Gäste. Sein Willkommen galt vor allem dem Vertreter des Königs, Kammerrherrn von Carlowitz, dem Stadtrat Reichardt und Heinz als Vertretern der Stadt Dresden, Polizeimajor Pöcher als Vertreter der Polizeipräsidenten, Polizeiwasser Jähne von der Bogenschützen-Gesellschaft u. a. m. Der Rückblick auf die vergangene Woche bestrahlte ebenso wie der Eindruck einer Tafelrunde, wie sie so zahlreich lange nicht dagewesen sei. Die hervorragenden Schießleistungen dieses Jahres seien die Frucht fleißiger Übung gewesen. Dank sei den Spendern der wertvollen Ehrenpreise zu sagen, insbesondere der vorjährigen Königin, Frau Fabrikbesitzer Pöcher, Dank gebühre dem Schützenhauß und seinem Vorsitzenden, Schützenmeister Baummeier Krieger, Dank auch dem Bergungsausschuß mit Raurat Mittel an der Spitze, Obermeister Göbeler schloß mit einem Hoch auf die Scheibenschützengesellschaft.

Kammerrherr von Carlowitz sprach für das Königl. Haus. In aller Veränderung der Zeiten seien sich gleich geblieben die Anhänglichkeit des Hauses Wettin an die Gesellschaft und deren Treue zu ihm. Die Tugenden, die die Gesellschaft pflege, seien beste Bürgerzucht; sie dienten auch dazu, daß unser Volk wieder zu dem Plage emporsteige, der ihm gebühre. Er trinke auf die Erhaltung dieser Tugenden im Kreise der Scheibenschützen-Gesellschaft. Stadtrat Heinz überbrachte die Glückwünsche der Stadt. Ihn als alten Tischmeister habe die Tafelrunde gefreut, daß eine der ältesten Mitglieder der Tischler-Zwangsinnung, der Wächterschütze Nicol Nürnberg, bereits der Scheibenschützen-Gemeinschaft angehört habe. Polizeimajor Pöcher sprach im Namen des Polizeipräsidenten, Polizeiwasser Jähne für die Bogenschützen-Gesellschaft. Die enge Verbundenheit beider Gesellschaften liege in diesem Jahr darin Ausdruck, daß die Gattin des Vorsitzenden, Frau Göbeler, bei den Bogenschützen die Würde der Königin erlangt habe.

Nun schloffen sich die herkömmlichen Ansprachen an. Frau Elm begann mit dem Vortrage des Königs. Sie und die übrigen Würdenträger, die in diesem Jahre mit ungewöhnlich guten Leistungen durchs Ziel gegangen seien. Der Schützenkönig, Kaufmann Röber, erwiderte mit Worten des Bedenkens an die Schützenbrüder früherer Jahrhunderte. Ihnen habe das Vaterland immer an erster Stelle gestanden; dies Erbe wolle man erhalten. Die Versammlung huldigte dem Vaterlandsgedanken mit dem Deutschlandlied. Der Ehrenvorsitzende, Justizrat Dr. Lehmann, erwiderte an der geschichtlichen Erinnerungen auf, bevor er seine Ansprache mit einem Hoch auf Hundenburg beschloß. Raurat Mittel sang das Lob der Damen, Fabrikbesitzer Pöcher ein Hoch auf die Besetzung der Presse. Zuletzt gab es noch eine kleine Ueberraschung. Der Vorsitzende konnte nämlich dem langjährigen Führer der Hilde, Justizrat Dr. Lehmann, das Silberne Ehrenzeichen des Deutschen Schützenbundes für 25-jährige Mitgliedschaft überreichen. Die gleiche Ehrung war dem abwesenden Stadtrat Horack zugebracht. Der Abend klang im Tanz weniger behaglich als erwärmend aus — die Hitze war grauam.

Die Proklamation des Jungdeutschen Ordens

Die Proklamation, die Ordenskanzler Vornemann bei der eindrucksvollen Mitteldeutschen Kundgebung in Dresden vortrug, spielt in folgenden Forderungen:

1. Die Knechtung des Reiches ist durch Zusammenfassung der deutschen Stammesgebiete bei Berücksichtigung wirtschaftlicher Notwendigkeiten unter zentraler Reichsgewalt zu vollziehen. Dabei ist der Selbstverwirklichung weitester Spielraum zu geben. Die durch Hausangelegenheiten der Donautien, durch Bruderriege und französische Eingriffe geschaffenen Ländergrenzen des 19. Jahrhunderts sind zu beseitigen.
2. Das bestehende Wahlrecht ist zu ändern, daß die Wahl wieder zur persönlichen Verantwortung des Wählers gegenüber der Person des Gewählten wird. An Stelle der Willensäußerung gegenüber der Partei muß die Willensäußerung gegenüber der Persönlichkeit treten und so die Verantwortung des Gewählten verbleiben. Verkleinerung der Wahlkreise ist Voraussetzung.
3. Zur Stärkung der Staatsautorität, der Macht des Reichspräsidenten und der von ihm berufenen Reichsregierung fordern wir Bestätigung der Regierung durch das Parlament für die Dauer der Wahlperiode des Parlamentes. Die vorzeitige Auflösung des Parlamentes erfolgt durch den Reichspräsidenten, durch Volksentscheid oder durch Selbstauflösung mit zweidrittel Mehrheit. Die Gefahr der Ständigen, durch jede demagogische Parteimehrheit hervorgerufenen Regierungskrisen macht die Reichsregierung unfähig zum tatkräftigen Handeln sowohl dem Innlande wie dem Ausland gegenüber und lähmt das Ansehen Deutschlands in der Welt.

4. Der Reichswirtschaftsrat ist zu einer Wirtschaftskammer auf vernünftiger Grundlage auszubauen. Der Reichstag muß als politische Vertretung der Nation über dem Wirtschaftskreis stehen. Wirtschaftliche Streitfragen sollen in der mit entsprechenden Rechten auszustattenden Wirtschaftskammer eine möglichst weitgehende Klärung erfahren. Die Wirtschaftseingebung hat im Zusammenwirken zwischen Reichstag und Wirtschaftskammer unter dem Primat der Reichstages zu erfolgen.
5. Die Sozialpolitik muß auf dem sozialen Bewußtsein der Volksgemeinschaft beruhen. Unter Ablehnung einer den Willen zur Selbsthilfe schwächenden Sozialpolitik fordern wir eine stärkere Selbstverwaltung in der Sozialversicherung und die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes.
6. Der national-bedingten Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, gebührt der Schutz des Staates. In Verbindung mit Selbsthilfe-Organisationen hat der Staat die bodenständige Wirtschaft vor den Nachteilen der Weltmarktlage zu sichern.
7. In dem Willen, den Frieden und die Wohlfahrt der Staatsbürger zu sichern, hat der Staat seine Verantwortlichkeit zu pflegen und zu fördern. Wir fordern die Körperliche und sittliche Erziehung der Jugend im Wehrdienst, sowie die Ausschöpfung aller gegebenen Möglichkeiten zur Schaffung und Sicherung des für das deutsche Volk notwendigen Lebensraumes. Wir fordern die Freiheit und volle Gleichberechtigung Deutschlands mit allen übrigen Nationen, die praktische Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und den Ausbau der deutschen Kulturgemeinschaft.

„Lohengrin“ neu einstudiert

Dresdner Opernhaus, am 1. September

„Lohengrin“, die klassische Oper der Romantik, in einer völlig antromantischen Zeit „zeitgemäß“ aufzumachen, ist schwer möglich. Man sieht, daß man in der Oper am Platz der Republik zu Berlin auf einen „Lohengrin im Grad“ gekommen würde. Aber da möchten wir nicht dabei sein. Im Dresdner Opernhaus fühlen wir uns wohler. Da hat man „Lohengrin“ neu einstudiert gestern etwa so gespielt, wie ihn Hofhart in den Münchner Weiskrautführungen vor dreißig Jahren bot. Nicht ganz so, aber doch im wesentlichen. Das soll heißen nicht zu etwas wie ein Vorbild sein, sondern nur die Feststellung einer Tatsache. Und wunderbar: das „aufgeklärte“ Publikum von heute ging mit vom ersten bis zum letzten Augenblick „interessiert“ man sich heute nicht mehr für Ritterschicksal? „Glaubt“ man nicht mehr an den wunderbaren Schwan, an lichte Sendboten und böse Zaubermagier? Von flugen Experten wird so behauptet. Aber jetzt ein einmal in eine gute „Lohengrin“-Aufsührung und erfährt selbst, wie schnell für wieder daran glauben werden. Grau, teure Freunde, ist alle Theorie und grün, immergrün die Wirkungskraft des überzeitlichen genialen Kunstwerks.

Wenn „Lohengrin“ gestern auf ein, in Anbetracht der theatereigenen Sommerzeitung sehr anständig besetztes abnehmes Haus diesen tiefen Eindruck machte, so war das — abgesehen von der Genialität des Wertes — vor allem der mehr hier täglich nicht erst noch reden müssen — vor allem der musikalischen Seite der Aufführung zu danken. Diese war von problematischer Vollendung und Schönheit. Friedrich Busch hatte sie offenbar mit ebensoviel Liebe wie Ehracht vorbereiten. Hatte sich dabei abseits aller Originalitätsucht nur dem Werte untergeordnet, nur aus dessen Sinn heraus musiziert. Da war kein Tempo, das nicht von sich selbst aus überzeugt hätte. Die klare edle Ruhe, die den Grundton der Lohengrinmusik abgibt, erhebt im gegebenen Moment durch temperamentvolles Vornarrdrängen (— zum Beispiel in den gefährlichen Männerchören des zweiten Aktes —) auf dramatische Höhe gebracht. Sinnvoll glühend, spannende Lustpunkte leuchten so wenig wie eine besonders feine und reiche tonale Artikulation. Es kamen insbesondere prachtvolle Pianowirkungen heraus, im Orchester sowohl wie im Chor, aber auch elementare Zeichnungen: es war überhaupt ein Musizieren voll edelster Klangkultur und beherrschtester Lebendigkeit. Nach der ideal schönen klaren Orchesterleitung schon beim Vorspiel aufhorchen, so zeigte die Besetzung bereits die ersten Chöreinsätze, daß auch das Vokalensemble mit erlebter Sorgfalt ausgearbeitet war. Wenn der Chor dort den Abend als eine ganz besondere Glanzleistung dach. Es schienen einige neue frische Stimmen dazugekommen zu sein, die sich langsam sehr vorteilhaft geltend machten. Und alles in allem war es ein so schöner, ergebender, ungeträuter Eindruck, wie wir ihn seit langem nicht im Opernhaus empfingen.

Das gar keine größere Neubesehung im Ensemble war — nur die durchweg solistisch besetzten Fagen und Edlen hatten erfreuliche stimmliche Verjüngung erfahren —) steigerte die Geschlossenheit des Zusammenwirkens. An sich sind die dramatisch-musikalischen Gestalten dieses Ensembles ja längst bekannt. Und wenn sie auch natürlich der neuen musikalischen Einstellung unterworfen waren, so ist ihr Grundcharakter doch der gleiche geblieben: der Lohengrin ist ein Mann in der schönsten Form jene Mischung von strahlendem Glanz und larischer Wärme in der Stimme hat, den der besondere Stil dieser Partie fordert. Elsa Stänzensers madonnenhafte, von besingender deutscher Poesie verklärte, ergreifend verinnerlichte Liede findende Elsa, Klages Les Traumbund, der besonders im zweiten Akt in packender trauriger Ausdrucksform heranzwächst, Eugenie Burchards stimmlich reichbedacht Oritus, Andrejens repräsentativer König Heinrich, der der größte Weltantagonist des Ensembles ist, und Schöffers diesmal etwas eilig beklemmender Heerführer. Ein Ensemble, das nicht in jeder Einzelheit das absolute Ideal erfüllt (— wo gäbe es so etwas auch! —), das aber eine Reihe hochfunktionaler Kräfte und Werte in den Dienst des Wertes stellt und dessen Leistungen nicht nur durch die sorgfältige neue Vorbereitung, sondern auch die gebundene Stimmung des Augenblicks selbst beschwingt erscheinen.

Die schwierigste Arbeit des Abends hatte nun freilich der Inszenator. Die Lohengrinmusik spricht für sich selbst, wenn nur eben alles gemacht wird, was in der Partitur verzeichnet ist. Das Lohengrindrama muß erst herausgeholt werden; hier sind die schriftlichen Angaben nicht erschöpfend. Dr. Otto Erhardt hat, wie schon angedeutet, im historischen Stil inszeniert, das heißt im enghen Anschluß an Wagners Angaben und an die gegebene Tradition. Irrendesche Ueberzeichnungen hat in diesem Sinne die Aufführung nicht. Man sah aber, daß sie trotzdem bis ins kleinste neu durchgearbeitet war. Zunächst bemerkte man das an den Gruppenwirkungen der Massenbühnen, an der ganzen Art wie der Chor „mitmacher“ und in die Darstellung einbezogen war. Das Glanzstück dieser Art war der Schwanenchor, der als eine wirklich völlig von opernbahnen Maßstäben gelöste Massenbewegung etwa im Reinhardtischen Stil gegeben ward. Er wurde sinnemäßig größtenteils in Rückenstellung zum Kapellmeister und Publikum gesungen, wie überhaupt auch bei den Solisten Rückenstellung im Interesse glaubhafter Bildwirkung häufig angewendet wird. Etwas viel Massenchaos hat nur der gar zu kompliziert aufgemachte Brautchor; weniger wäre hier mehr gewesen. Insbesondere, daß Lohengrin und Elsa, bevor sie endgültig in die Kirche gehen, erst noch einmal Circle halten, wäre nicht nötig. Aber es ist natürlich schwer, da die rechte Grenze einzufassen, denn der Geist der alten Ausstattungsober in solchen Momenten bei Wagner noch sichtbar. Wertvoll war, daß alle Bewegungen genau mit dem Motive der Musik zusammenhingen. Zum Beispiel die Vorstellung der Oritus im ersten Akt, die sonst meistens kunstlos auf das Verwünschungslied verlegt wird, haben wir zum ersten Male richtig gesehen. Und so

nach so manche Kleinigkeit. Im Wechsel der Stellungen, der Bewegungen und so weiter war auch im solistischen Dialog stets auf Klarheit der dramatischen Geschehnisse und Zusammenhänge hingewiesen. Auch das alle Striche aufgemacht waren, daß insbesondere die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Lohengrin und Elsa vor dem Abstieg nicht fehlte, war ebenfalls eine noch mehr dramatisch als musikalisch wertvolle Erfüllung. So gewann als Grundlage der Lust auch die Handlung den vollen Sinn und die volle Bedeutung. Ihr romantischer Charakter insbesondere ward nicht etwa verächtlich, sondern entfeilt. Charakteristisch dafür war die biblische Aufmachung, bei der Pöcher, Brandt und Panto den Spielleiter unterführt hatten. Sie war vor allem sehr stark auf den Wechsel von Lichtstimmungen gestellt: zu stark für unseren Geschmack. Wenn die Situation ernst und tragisch war, herrschte düsteres Dämmerlicht, kam trennenbleibende erlösende Wendung, so trat der helle Scheinwerfer in Aktion. Diese Lichtstimmungsmalerei ist an sich gewiß ein wertvolles Ausdrucksmittel; aber gerade bei Wagner darf über dem Symbol dabei doch auch die Naturstimmung nicht vergessen werden. Der erste Akt, bei dem „im Mittags hoch die Sonne“ leucht, hat nun doch einmal musikalischen Feincharakter, da kann man nicht gut als halbes Nachtbild geben. Und die Morgenstimmung im zweiten muß auch ausgeprägt natürlich herauskommen, so wie sie in dem schön sich aufhellenden Triolenmotiv ausgeprägt wird. Also da müßte doch noch mehr Ausgleich zwischen wirklichem und symbolischem Licht geschaffen werden. Auch die materialistisch dunklen Farben des Scheideaktes und das etwas dürrig Stagnante dieses Bildes wollen nicht recht überzeugen. Häßlich die Lösung mit dem Schwan, der also grober Realismus entfaltet erscheint, aber doch gegenständlich wirkt. Ausgeglichen in der Raumgestaltung war das Bild des Burghofes mit freiem Ausblick und einem Treppenaufbau, der gute und besonders in der Trauamund-Oritus-Szene auch gut ausgenutzte Spielmöglichkeiten bietet. Wieder etwas weniger glücklich das Brautgemach; kein richtiges Zimmer, sondern schamaler Gang, auf dem der Brautchor arg ins Gedränge kommt. Auch kein so recht heimlicher lauschiger Ort für ein junges Paar. Von den Blumen, deren läche Duffe besungen werden, war nichts zu sehen. Die Kostüme waren in den Farben unauffällig und schön harmonisch zusammengestellt. Nur Lohengrins Festkleid fiel mit seiner Plüschpracht etwas aus dem Rahmen. Soll man auch von den kleinen technischen Mängelheiten sprechen, von einem zu früh sich öffnenden Vorhang und der etwas widerspenstig herabfallenden Großtaube? Niemand hat sie tragisch genommen, niemand hat sich auch durch die paar angedeuteten problematischen Rige der Inszenierung irren lassen. Es war eine wirklich schöne Aufführung — eine Aufführung, die künstlerischen Rang in jeder Beziehung hatte, auch in technischer. Wir freuen uns ihrer und wünschen ihr viele gleichwertige Nachfolger.

Dr. Eugen Schmitz